

Berlin. 27. Oktober 1908 (B)

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

- 1 -

965

Logen - Vortrag

von

Herrn Dr. Rudolf Steiner.

gedruckt

Abschreiben  
ganz oder teilweise  
nicht gestattet.

II.

Ueber das Wesen des Schmerzes, des Leides,  
der Lust, der Seligkeit.

Es soll heute ausgegangen werden von einfachen Formen des Schmerzes, von den Elementargestalten desselben. Wenn man sich in den Finger schneidet, und Schmerz empfindet, oder die Hand gequetscht wird oder abgehauen und man Schmerz empfindet, mit dieser einfachsten, primitivsten Art des Schmerzes soll diese Betrachtung begonnen werden. Wenn wir seelenkundige Psychologen fragen, was sie zur Erklärung des einfachsten Schmerzes herbeitragen können, so sind diese gerade in der Gegenwart etwas drollig geworden; sie haben eine merkwürdige Entdeckung gemacht, denn sie haben gefunden, dass der Schmerz nicht anders erklärt werden kann, als wenn man sich zu den verschiedenen Sinnen, dem Gesicht=Geruchs=Gehörs-sinn - auch einen Schmerzenssinn dazu nimmt, sodass der Mensch mit diesem Sinne den Schmerz wahrnimmt, grade so, wie er mit den Augen das Licht mit den Ohren die Töne wahrnimmt.

Die äussere Erfahrung gibt uns zwar keinen Anhaltspunkt, der dafür sprechen würde, einen Schmerzenssinn anzunehmen; ~~sie~~ <sup>er</sup> erfindet <sup>man</sup> diesen eben. Aber wir wollen davon keine weitere Notiz nehmen, sondern uns fragen: Wie kommt ein solcher einfacher, primitiver Schmerz, wie er empfunden wird, wenn man sich in den Finger schneidet, zustande? - Der Finger ist ein Teil des physischen Leibes; in diesem sind die Stoffe der äusseren physischen Welt vorhanden. Der Finger ist durchsetzt von dem aetherischen und astralischen Teil des Leibes, zu dem der Finger gehört. Was haben diese höheren Teile, das Aetherische und das Astralische, für eine Aufgabe? Dieser physische Aufbau des Fingers, der aus Kohlenstoff, Wasser-

stoff, Sauerstoff, Stickstoff etc. besteht, diese Zellen, die in ihm angeordnet sind, könnten nicht so sein, wenn nicht hinter ihnen der tätige Akteur, der Bildner und Aufbauer: der Aetherleib wäre, der sowohl in der Entwicklung des Fingers gewirkt hat, dass die Zellen sich so zusammengefügt haben zum Finger, als auch diese Zellen in ihrer jetzigen Zusammenfügung erhält; denn er verhindert, dass der Finger abfällt und verwest. Dieser Aetherleib durchsetzt, durchätherisiert und den ganzen Finger - aber auch der Astralfinger ist da. Wenn wir im Finger irgend eine Empfindung haben, einen Druck oder sonstige Wahrnehmung, so ist natürlich der Astralleib des Fingers der Vermittler derselben; denn die Empfindung ist im Astralleib. - Es ist aber keineswegs ein bloss mechanischer Zusammenhang zwischen dem physischen, aether. und astral. Finger, sondern dieser Zusammenhang ist ein fortwährender lebendiger! Der aether. Finger durchglüht und durchstrahlt fortwährend den physischen Finger, er arbeitet unausgesetzt an der Gestaltung der inneren Teile desselben.

Was hat denn der aether. Finger für ein eigentliches Interesse an dem physischen Finger? Das Interesse, überall diese Teile, mit denen er bis in die kleinsten Teilchen verbunden ist, an die richtige Stelle, in das richtige Verhältnis zu bringen. - Denken wir nun, wir machten uns ein Ritzchen in die Haut und verletzten sie dadurch; da verhindern wir durch diesen Einschnitt den ~~Aether.~~ Finger daran, dass er die Teile in der richtigen Weise anordnet. Er ist im Finger und sollte die Teile zusammenhalten; dieser mechanische Einschnitt hält sie auseinander, da kann der Aether. Finger nicht tun, was er tun soll. Er ist in derselben Lage wie wir sein würden, wenn wir selbst uns z.B. hergerichtet hätten irgend ein Gefäss oder Gerät, um im Garten zu arbeiten und Jemand hätte uns dies Gerät zerstört - da kann man seine Arbeit nicht so verrichten, wie man möchte. Jetzt muss man entbehren, was man in Angriff nehmen wollte. Dieses Nichtkönnen, dieses Untergraben der Materie bezeichnet man am besten mit Entbehrung. Diese Unmöglichkeit einzugreifen empfin-

det nun der astral.Teil des Fingers als Schmerz.-Wenn man die Hand wegschlägt - man kann nur die physische Hand wegschlagen, nicht aber die Aetherhand - und diese Aetherhand kann dann nicht wirken, diese ungeheure Entbehrung empfindet die Astralhand nun als Schmerz.

So haben wir durch Zusammenwirkung des Aetherischen und Astralischen das Wesen des primitivsten, elementarsten Schmerzes. So entsteht in der Tat der Schmerz, und er dauert so lange, bis nunmehr das Astralische in diesem einzelnen Teil sich daran gewöhnt hat, dass diese Tätigkeit nicht mehr ausgeführt wird.

Vergleichen wir nun damit den Schmerz in Kamaloka. Dort ist plötzlich dem Menschen sein ganzer Leib entrissen, er ist nicht mehr da, und die Aether-Kräfte können nicht mehr eingreifen, der Astralleib spürt, dass das Ganze nicht mehr organisiert werden kann - er <sup>entbehrt (3)</sup> begehrt die Tätigkeit, die man nur mit dem phys. Leibe ausführen kann und empfindet das als Schmerz. Jeder Schmerz ist eine unterdrückte Tätigkeit. Jede unterdrückte Tätigkeit im Kosmos führt zum Schmerz, und weil Tätigkeit oft im Kosmos zu unterdrücken ist, ist der Schmerz etwas Notwendiges im Kosmos.

Es kann aber auch etwas anderes eintreten. Es kann in einem gewissen Grade die Hand durch Entbehrungsprozesse und dergleichen langsam von ihrer besonders lebendigen Tätigkeit zurück gebracht und dadurch ihre Funktionen unterdrückt werden. Das ist ja z.B. der Fall in vielerlei Beziehungen, wenn der Mensch beginnt sich zu kasteien. Da bringt er die früher regen und tätigen Organe des Körpers in gewisser Weise zum Stillstand. Dann entzieht sich z.B. bei der Hand der astral. Teil der Aether-Hand, diese hat dann einen Ueberschuss an Kräften; sie hat an Aufgaben verloren, trotzdem sie ebenso rege die Tätigkeit fortsetzen könnte. Sie hat auf diese Weise, trotzdem eine eigentliche Verletzung nicht da ist, ihre Aufgabe verloren. Wenn der Mensch sich nun so behandelt, dass er diese ~~überschüssige~~ Kraft in dem Astralleib zu spüren beginnt und sich sagen kann: Ich habe da überschüssige Kraft übrig, vorher habe ich alle

Kraft gebraucht, um den physischen Leib zu regulieren; jetzt habe ich den physischen Leib gebändigt, er nimmt nicht mehr so viel Kraft in Anspruch - so verspürt der Astralleib mit so gearteter überschüssiger Kraft das als Seligkeit. Denn gerade so, wie unterdrückte Tätigkeit Schmerz bereitet, so gibt angesammelte Kraft das Gefühl von Seligkeit. Die Möglichkeit mehr zu tun, als er von vornherein veranlagt war zu tun, bedeutet für den astralischen Leib Seligkeit. Das Bewusstsein einer strotzenden Kraft, die hinaufgehen kann in der Produktion, die von innen heraus dirigiert werden darf, da der äussere Körper sie nicht in Anspruch nimmt - das bedeutet Seligkeit.

Welchen Sinn hat das nun, dass in Ordensgemeinschaften zur Abtötung des physischen Körpers etwas getan wird? Was heisst das also?

Das heisst: die Funktionen des physischen Leibes nicht so in Anspruch nehmen, sie dadurch ruhig machen und auf diese Weise im Aetherleibe etwas an Kraft zurückbehalten. - Denken wir uns neben einander einen Menschen, der entbehrungsvoll gelebt hat, der es nach und nach dazu gebracht hat, dass der Stoffwechsel des phys. Leibes ruhig vor sich geht, ohne den Aetherleib viel in Anspruch zu nehmen - und einen andern Menschen, der möglichst viel essen will, bei dem alles drunter und drüber geht, bei dem viel verdaut wird. Bei dem Einen, bei dem alles in der Ruhe vor sich geht, ja bei dem die physischen Funktionen sogar eine gewisse Trägheit zeigen und nicht so sehr die Kräfte des Aetherleibes aufzehren, da bleibt dem Aetherleibe Kraft übrig -, bei dem andern aber muss die ganze Kraft des Aetherleibes für die Bedürfnisse des Gaumens und Magens verwendet werden; da werden alle Kräfte des Aetherleibes verbraucht, um den physischen Leib in seinen Funktionen zu erhalten. Die Folge davon ist; Derjenige, der seinen Leib zu anspruchslosigkeit und dadurch Ruhe gebracht hat, hat überschüssige Kräfte in seinem Aetherleibe und der Astralleib spiegelt dieselben als Erkenntniskräfte, nicht bloss als Seligkeit; und es treten vor einem solchen auf die imaginativen Bilder der astralischen Welt.

Savonarola z.B. hatte keinen ihn besonders in Anspruch nehmenden phys. Leib, er war schwächlich, sogar eigentlich fortwährend kränklich, er hatte viel in seinem Aetherleib, was nicht hinein verbraucht wurde in den physischen Leib, und er konnte diese Kräfte dazu verwenden, um jene gewaltigen Kraftgedanken und Impulse zu finden, er konnte jene mächtigen Reden halten, durch die er seine Zuhörer begeisterte. Und durch die Visionen, die ihm wurden, konnte er dasjenige, was in der Zukunft geschehen soll, mächtig vor seine Hörer hinstellen.

Und jetzt können wir das soeben Gehörte auf die geistigen Welten übertragen. Ebenso, wie gehemmte Tätigkeit im Kamaloka Entbehrung ist, - und in Kamaloka ist immer Entbehrung - fällt nun, wenn der Mensch in das Devachan kommt, alle gehemmte Tätigkeit heraus und hinweg, weil dort nicht mehr da ist, was irgend wie mit dem Physischen zusammenhängt und mit Gier sich zurücksehnt in das Physische. Da ist dem Menschen die geistige Substantialität überliefert, welche nach und nach aufbaut die Gestalt seiner künftigen Inkarnation. Da ist reinste, ungehemmteste Tätigkeit, und die empfindet der Mensch als reinste Seligkeit.

Der Mensch lernt fortwährend in seinem Leben durch alles, was um ihn herum ist; seine Leiber aber, die er jetzt hat, die hat er aufgebaut nach den Kräften seiner früheren Inkarnationen, die hat er sich durch diese Kräfte aufgebaut. Was er jetzt in seinem gegenwärtigen Leben kennen lernt, das ist noch nicht in seinem Leibe. Der Mensch ändert sich innerhalb seines Lebens; seine Gefühle und Empfindungen ändern sich, seine Ideale wachsen, eine grosse Summe gehemmten Tätigkeitsdranges steckt im Menschen - seinen Leib aber kann er nicht umgestalten, er muss den Körper lassen, wie er nach den Erfahrungen der früheren Inkarnationen aufgebaut ist. Von diesen Hemmungen ist er im Devachan befreit und die Folge davon ist, dass sich sein ungehemmter Tätigkeitsdrang in Seligkeit auslebt. Er schafft sich seinen Astral =, seinen Aether =, und seinen phys. Leib dort, für das neue Leben. Was hier unverbraucht bleibt, das wird in Anwendung gebracht im Devachan. Er nimmt hinauf ins Devachan nicht nur

sein jetziges, gegenwärtiges Bewusstsein, sondern auch, was über seine Persönlichkeit hinausgeht. Das gibt ihm im Devachan ein erhöhtes Dasein, dass er auf diese Weise zu dem, was hier seine Individualität ist, noch das im Devachan hinzuerlebt, was er zur Individualität hinzuerobert hat und was er während seines Lebens noch nicht zum Ausdruck hat bringen können. So begreifen wir Schmerz und Entbehrung von der untersten Stufe bis hinauf zur Seligkeit. In einer Welt können wir immer die Spuren dessen verfolgen, was durch alle Welten hindurchgeht.

So können wir heute auch die asketischen Methoden der Entwicklung besser ~~würdigen~~<sup>h</sup>. Wir können sagen: Wie der Schmerz zusammenhängt mit einer Verletzung des physischen Leibes, so hängt die Seligkeit, die empfunden wird, zusammen mit einer Verringerung der äusseren und dadurch mit einer Erhöhung der inneren Tätigkeit. Das ist die vernünftige Seite der alten Askese und wir können verstehen, warum in Entsagung dasjenige gesucht worden ist, was in die höheren Welten hinaufführen sollte. So müssen wir oft die primitivsten Seiten einer ~~Sache~~<sup>Sache</sup> uns klarlegen, um begreifen zu können, zu lernen in gewisser Weise, wie uns die Geisteswissenschaft durch das Einfachste, wie z.B. die Verletzung eines Fingers, den Weg erklärlich macht von Entbehrung und Entsagung zur Seligkeit - und ebenso wie die Ertragung ~~zur Seligkeit~~<sup>zur Seligkeit</sup> des Körperschmerzes eine Art Erkenntnisweg sein kann, - Denn alles ist Gleichnis, und wenn wir uns erklären das Kleine, das vor uns liegt, wie es die Geisteswissenschaft erkennen lässt, dann erheben wir uns allmählich zu einer geistigen Höhe, die uns begreifen lässt das Grösste.

Wenn wir das vergleichen mit dem, was gestern gesagt worden ist, so ~~wird~~ wird es erklärlich, dass das Ertragen von körperlichen Schmerzen eine Art Schulung sein kann. Denken wir uns einen Menschen, der noch nie Kopfschmerzen gehabt hat; er kann sagen: ich weiss nichts davon, dass ich ein Gehirn habe, denn ich habe es noch nie gefühlt. Denken wir uns nun, dass nicht durch äussere Einflüsse solch Kopfschmerz zustande kommt, sondern

durch eine gewisse Stufe der christlichen Einweihung, die man "die Dornenkrönung" nennt. Da hat der Mensch folgendes Gefühl zu erleben: Was auch für Leiden, Schmerzen und Hemmungen an mich herantreten, die mir untergraben wollen, was mir das Wichtigste ist - meine Mission - ich will aufrecht stehen, wenn ich auch allein stehe! Wenn Jemand Monatslang, ja Jahrelang sich in diesen Gefühlen übt, so würde er zuletzt zu einem solchen Gefühl von Kopfschmerz kommen, der wie mit Stacheln sich in seinen Kopf hineinbohrt. - Das ist ein Uebergang zum Erkennen derjenigen okkulten Kräfte, die das Gehirn gebildet haben. Wenn die Aetherkräfte des Gehirns genau tun, was sie tun müssen, dann finden sie nichts, was dem Menschen diese Kräfte zum Bewusstsein bringen könnte. In dem Augenblick aber, wo das physische Gehirn in einer gewissen Weise verwundet ist, unter dem Einfluss dieser Gefühle, muss der Aetherleib sich loslösen, er muss sich zurückziehen aus dem Gehirn, er wird hinausgetrieben aus dem Gehirn und die Folge dieser Selbständigkeit des Aetherkopfes ist die Erkenntnis. Dieser vorübergehende Schmerz ist nur der Uebergang zur Erreichung der Erkenntniskräfte und das ist nichts Anderes als die Objektivierung dessen, was der Mensch vorher nicht wusste. Früher wusste er nicht, dass er ein Gehirn habe - jetzt lernt er erkennen die Aetherkräfte, die sein Gehirn aufgebaut haben und die es erhalten und lernt ihre Wirksamkeit kennen.

So könnte man noch Verschiedenes sagen. Wenn ein physisches Organ getrennt wird von seinem Aethergliede, sodass der Aetherleib nicht eingreifen kann, empfindet man Schmerz -. Dann, wenn der Astralleib sich daran gewöhnt hat, wenn die Vernarbung eintritt, die ein Freiwerden des Aether-Körpers bedeutet, wenn also nicht alle Kräfte des Aetherleibes verwendet werden, tritt das Umgekehrte ein, nämlich das Gefühl von Lust und Seligkeit.

---